

Bürgernähe mit Stiftungsmillionen

Die alte Guttscheune von Paretz wird neuer Dorfmittelpunkt. Helga Breuninger aus Stuttgart hat daran den größten Anteil. Sie kam mit Ideen, Idealen und Geld ins Haveldorf.

Von Marlies Schnaibel

Begriffe wie Think tank, Empowerment, Global Responsibility – die englischen Begriffe gehen Helga Breuninger mühelos über die Lippen; kein Wunder, betreibt ihre Stiftung doch auch ein Konferenzzentrum in Kanada. Aber bei der Frage, ob dem Dorf Ribbeck oder dem Dorf Paretz die Krone des havelländischen Tourismus gebührt, denkt sie kurz nach und kramt alte Begriffe hervor: „Jeder erhält eine Krone. Ribbeck ist der König und Paretz die Königin.“

Eine schöne Antwort, die vieles über die Frau verrät, die als Millionärin aus Stuttgart ins Brandenburgische kam, um Gutes zu tun. Sich und anderen. Die diplomierte Volkswirtin und promovierte Psychologin kennt sich aus auf dem internationalen Parkett und hat doch die Bodenhaftung nicht verloren. Und sie ist diplomatisch. Nicht die Zuspitzung, sondern die Versöhnung ist ihr Metier. Sonst wäre sie wohl auch nicht mehr in Paretz.

Sie hatte zuvor noch nie von diesem Dorf gehört; Markus Hipp lud sie eines Tages nach Paretz, wo er wohnt, ein. Helga Breuninger, die Geschäftsführende Gesellschafterin der Breuninger-Stiftung GmbH Stuttgart, und Markus Hipp, Geschäftsführender Vorstand der BMW-Stiftung, hatten sich im Bundesverband deutscher Stiftungen kennen gelernt.

„Wir haben uns sofort in den Ort verliebt“, hat Helga Breuninger seit jenem Tag im Jahr 2008 schon oft gesagt. Immer, wenn sie erklärt, warum sie ihren Lebensabend nicht in Stuttgart, sondern an der Havel verbringen will.

Aber es gibt einen tieferen Grund: „In Baden-Württemberg ist alles so fertig und festgefahren, hier ist noch einiges offen und in Entwicklung. Es ist spannend.“ Ein Lebensabend auf einer Edel-Finca auf Mallorca kam für sie nicht infrage. Sie will etwas bewegen und das, was sie weiß und kann, weitergeben. Darin hat sie den Sinn ihres Lebens gefunden. „Ich unterscheide nicht zwischen Leben und Arbeiten“, sagt sie.

Und auch das ist für sie ein Grund für den Umzug: Als Tochter eines in Süddeutschland bekannten und erfolgreichen Kaufhausbetreibers führt sie seit 1980 die Breuninger-Stiftung, hat viele Ideen umgesetzt, Projekte entwickelt und begleitet, hat in den Bereichen Bildung und Gesundheit viel geleistet

und erhielt Deutschlands höchste Auszeichnungen, das Bundesverdienstkreuz am Bande und das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. „Aber für den Osten, dafür wollte ich immer noch etwas tun“, sagt sie, für das Zusammengehen von Ost und West, das für sie ein Zusammengehen von Menschen ist.

Dabei ist sie in Paretz nicht nur mit offenen Armen empfangen worden. Denn mehr als für die inneren Werte wurden sie und ihre Mitstreiter über äußere Aktionen wahrgenommen. Und die bestanden erst einmal im Kauf von Immobilien. Für den Kauf und die Sanierung der alten Guttscheune wurde im Mai 2009 die Stiftung Paretz gegründet. „Wir kaufen Häuser und ermöglichen so die Sanierung und den Erhalt der wertvollen Bausubstanz des Dorfes“, waren die ersten Ziele der Stiftung umschrieben. „Monopoly“, grummelte es im Dorf.

Das Grummeln wurde lauter, als Helga Breuninger und Volker Donath ihren Wunsch vom Alterssitz vorantrieben. Sie hatten ein Haus im Dorf gekauft und wollten auf dem rückwärtigen Gelände – in dritter Reihe – ein Wohnhaus hinzubauen. Das war bisher nicht möglich, dafür musste ein neuer Bauplan her, den sie in Auftrag gegeben und privat bezahlt hatten. Auf der Straße und in öffentlichen Versammlungen machten die Paretzer aus ihrem Herzen keine Mördergrube und sagten deutlich, was sie davon hielten: „Bekommt jeder so einen Anbau genehmigt? Oder wird hier mit zweierlei Maß gemessen, wird ein Neu-Paretzer besser behandelt, wenn er Millionär aus Stuttgart ist, als die Alt-Paretzer?“ Selbst die Vereine des Dorfes sprachen sich gegen den Bauantrag aus.

Helga Breuninger und Volker Donath gaben den Plan auf, nach Paretz zu ziehen, sie wohnen jetzt im Berliner Süden. Als Fehlstart wollen sie das trotzdem nicht bezeichnen, denn wenn man das Dorf beteiligt, verändern sich Ziele, Pläne und Projekte. Dies auszuhalten erfordert eine Gelassenheit, die

auch daraus erwächst, dass sich Helga Breuninger dem Buddhismus näher fühlt als christlichen Religionen. Das geplante Wohnhaus wurde Stiftungshaus.

Es trägt nach dem Umbau und der Sanierung die Handschrift des Architekten Volker Donath, der es zu einer ästhetischen Oase gemacht hat, der hinter der klassizistischen Fassade des 200 Jahre alten David-Gilly-Hauses auf klare Formen und natürliche Materialien gesetzt hat. Es ist die materialisierte Umsetzung der Überzeugung, dass äußere Klarheit einen inneren Ort der Ruhe schafft, der Gelassenheit hervorbringt. Eine Gelassenheit, die alles andere als Gleichgültigkeit ist. „Neue Ideen brauchen einen Ort“, weiß Helga Breuninger dazu zu sagen. Ihr Stiftungshaus soll so ein Ort sein, in dem sich Menschen begegnen und austauschen – auf sich konzentriert, nicht abgelenkt



Neues Leben in der alten Guttscheune von Paretz, die zuletzt als Traktorengarage der Agrargenossenschaft diente.

FOTOS: MAZ/MARLIES SCHNAIBEL



Hat sich sofort in Paretz verliebt: Powerfrau Helga Breuninger, die 2008 das erste Mal hierher kam.

durch Großstadt oder TV-Wirrwarr.

Die ehemalige Guttscheune ist auch so ein Ort. Die Scheune, zuletzt von der Agrargenossenschaft als Traktorengarage benutzt und zu Erntefesten freigeräumt, wurde von der Stiftung gekauft und saniert. 1,2 Millionen Mark sind in den Bau geflossen, die Hälfte waren Fördermittel. Ohne die Stiftung, das ist allen im 400-Seelen-Dorf klar, wäre die Scheune zusammengefallen, das Geld hätten die Kommune oder die Vereine nicht aufbringen können. Trotz mancher Hiobsbotschaften – während des Baues tauchten immer wieder Probleme auf, schließlich musste das ganze Dach erneuert werden – steht die Scheune heute da und konnte im Mai mit einem fulminan-

ten Konzert eröffnet werden. Dafür hatte sich ein Orchester mit jungen Musikern aus vier Ländern gebildet, die sich in Paretz auf dieses Konzert vorbereitet hatten. Mit rund 400 Sitzplätzen ist dem Havelland da ein vorzüglicher Kulturort mit guter Akustik zugewachsen, der stilvoll-bodenständig saniert wurde und der gefragt ist. Ketziner Schüler führen das Café in der Scheune.

Schon jetzt ist der Terminkalender gefüllt mit Konzerten, Seminaren, Workshops. Die Zukunft von Bildung und Gesundheit, neue Lern- und Lebenskonzepte und die

Stärkung der Bürgergesellschaft sind die Themen, die Helga Breuninger besonders am Herzen liegen. Vor zwanzig Jahren hatte sie den Fachverband für integrative Lerntherapie gegründet, mit dem sie derzeit Bildungsprojekte für

Schulen in Moabit durchführt. Auch für die Montessori-Schule in Potsdam setzt sie sich ein. Neu ist auch ein soziales Projekt in Brandenburgs Osten für neue Arbeit:

„100 mal neues Leben“. Hier können Menschen aus Brandenburg sich bewerben und werden in Angermünde qualifiziert und begleitet, ihre Ideen umzusetzen. Die

Liste ihrer auf den Weg gebrachten Projekte ist lang.

Die Vorbehalte gegen die Wessis, Stüdweiss gewissermaßen, sind in Paretz geschmolzen wie Eisberge. Die Scheune Paretz ist dabei, der Dorfmittelpunkt zu werden.

Die Vorbehalte sind aber auch weniger geworden, weil Helga Breuninger, Jahrgang 1947, eine besondere Art der Beteiligung praktiziert. Die Leute werden miteinbezogen, werden gefragt, egal ob es um Bebauungsplan oder die Wunschbepflanzung vor dem Haus geht. Professionell werden Bürgergespräche geführt, wird vorgelebt, wie bei unterschiedlichen Meinungen ein Diskurs möglich ist, in dem keiner sein Gesicht verliert.

Das Bindeglied zwischen Hochkultur und Dorfbasis ist dabei die Feuerwehr. Bei Großveranstaltungen grillen die Männer, in einem neuen Projekt der Paretz-Stiftung geht es ganz handfest zu: Da sollen Marktstände gebaut werden, die der Optik des Dorfes angemessen sind. Das Praktische kommt gut an im Dorf, das haben schon die Frauen gespürt, als sie sich im Kleiderworkshop der Stiftung trafen und Kleider für das Königin-Luise-Jubiläum genäht haben.

Neben all dem Handfesten und Bodenständigen geht es bei der Stiftung aber auch um andere Dinge. Das kann schon mal sehr intellektuell klingen, wie Anfang Juni bei einer Entrepreneurship-Tagung. Helga Breuninger weiß, dass sich dahinter die Stärkung unternehmerischer Potenziale verbirgt, sie kann mit solchen Wortungetümen gelassen umgehen.

Info Nächste Veranstaltungen: 3. August, 19 Uhr, Konzert der Potsdamer Orchesterwoche. 6. August, 19 Uhr, Open Air Jazz.

Von Lars Grote

Im Urlaub ist ein Russe gut. Oder doch nicht, Russen sind so dick! Russen schlagen auf den Magen. Und es gibt immer Tote. Die Besten sterben jung, so ist das bei den Russen – nicht nur bei denen, doch bei denen ganz besonders.

Aber wann bleibt sonst schon Zeit für Russen, wenn nicht im Urlaub? Meine Anna steht nun fast ein gutes Jahr lang im Regal. Man sollte Frauen nicht so lange warten lassen. Nicht solche Klasseweiber wie Anna Karenina. 1000 Seiten. Frauen fordern einen Mann. Doch besser, eine Frau fordert von ihm gute 1000 Seiten als gute 1000 Rosen.

Ich schleiche herum um Anna, schon eine Weile. Russinnen sind geduldig, sagt man, doch irgendwann ist halt die Chance verstrichen, mit der Russin warm zu wer-

den. Auch Bücher haben ein Verfallsdatum. Wenn sie zu lange im Regal stehen, liegen sie sperrig in der Hand, falls man doch noch zu ihnen greift. Das ist wie bei den Frauen draußen in der wahren Welt. Wenn man zu lange um die Frau herumtanzt und sie nicht bei der Hand nimmt, dann wird so eine Liebe schal. Man muss sich kümmern um die Frau, sie ansprechen, nicht nur vom Wetter reden, mal gute Schuhe anziehen, nicht nur die Flip-Flops, damit sie spürt: Ja, der mag mich. – Wenn man zu lange tänzelt und nach Jahren mit der Einsicht kommt: „Ich habe dich gern“, dann denkt die Frau, „ist ihm das denn nicht früher aufgefallen? Bin ich der Notgroschen?“

So ungefähr denkt Anna Karenina von mir. Ich habe sie damals mit nach Hause genommen, vor einem Jahr. Und das will doch etwas bedeuten, wenn ein Mann eine

UNTERM STRICH

An Anna

Im Urlaub lese ich Bücher, die während des Jahres liegen geblieben. Manchmal meide ich sie weiterhin aus Angst.

Frau zu sich nach Hause einlädt. Allerdings, und wirklich ist das nicht die feine Art von mir, habe ich Anna zunächst in den Schrank gestellt. Ich schaue auf sie, doch kümmerere mich nicht. Ich tue so, als sei ich schrecklich beschäftigt. Die alte Männermasche.

Darum möchte ich das Verhältnis zu Anna Karenina, einer Frau, bei der mir viele zugeraten haben, im Urlaub endlich reparieren. Ich möchte mich um sie kümmern. Ich möchte sie lesen. Jede Seite. Oder doch nicht?

Es gibt ja auch noch andere Lektüre... Männer und Monogamie, das ist so eine Sache, gerade bei den Büchern. Doch die Frauen sind oft auch nicht besser. Lesen parallel zum Zaubergebiet, wo es schon eine Hand voll (zugegeben: kranke) Männer gibt, jemanden wie Richard David Precht. In dessen Büchern es zwar keine Hand voll Männer, doch diesen einen Mann gibt, ihn selbst, ständig, Precht, Precht, Precht – ihn, der wirkt, als ließe er nichts anbrennen, besonders bei den Frauen. Was passiert, wenn

Anna Karenina ein Buch von Richard David Precht läse? Ob er sie betören würde? Aber Anna gibt es ja nicht wirklich... Ich werfe Sachen durcheinander. Ich bin urlaubsreif.

Und eben wegen dieser Urlaubsreife bin ich unschlüssig, ob ich vor einer Frau wie ihr, wie Anna Karenina, bestehe. Eigentlich reicht meine Kraft im Urlaub nur noch für das Nötigste, für den Sportteil in der Zeitung und die Speisekarte in den Restaurants.

Weiterführende Lektüre schläft bald ein. Gerade die Russen wollen viel zu viel von mir. Das merkte ich bei den Brüdern Karamasow, auch gute 1000 Seiten. Immerhin sind es drei Brüder, pro Bruder also gute 300 Seiten. Okay, das geht. Und es sind Männer. Mänerschicksale sind bei den Russen, und nicht nur dort, im Grunde überall, nicht so verschachtelt, doppelbödig und vollkommen dramatisch wie bei

den Frauen. Eigentlich ist jedes Frauenleben ein üppiger Roman. Im Grunde ist jedes Männerleben nur ein schmales Comic-Heft. Kann man das so sagen? Ich weiß es nicht. Ja, ich bin urlaubsreif.

Womit die Frage nach Anna Karenina noch nicht geklärt ist. Soll ich sie im Urlaub zur Hand nehmen? Oder doch lieber den „Kicker“? Oder beides, mal Anna Karenina, mal „Kicker“? Oder führt das zur Schizophrenie? Das ist ja jeweils eine ziemlich andere Liga. Ich sollte Tolstoi fragen, Annas Autor. Leider ist Tolstoi tot. Wenn man sie mal braucht, die Schriftsteller... Sind halt ein lichtscheues Volk. Wahrscheinlich war auch Tolstoi am Ende ziemlich urlaubsreif, nach all den Katastrophen, die er aufgeschrieben hat.

Ich werde um Anna noch ein Weilchen tänzeln. Mal gucken, ob sie zurückschaut.